

1157

PREDIGT ZUR PASSIONSZEIT

VON
PRIESTER ANDRE MEYER
BERN

PREDIGT ZUR PASSIONSZEIT

von **Priester Andre Meyer**
Bern

„Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, dass ihr zerstreut werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset. Aber ich bin nicht allein; denn der Vater ist bei mir.“

(Johannes 16,32)

Wir befinden uns in der Passionszeit. Es ist das die Zeit, wo wir besonders über das Leiden Jesu nachdenken und darüber reden. Es gibt Menschen, die meinen, das Äußere sei das Schwerste gewesen, das unser Heiland ertragen musste. Gewiss, das Geißeln, die Dornenkrone, die Nägel, waren grausam und schrecklich; aber was Jesus an Seiner Seele litt, schmerzte Ihn ungleich tiefer. Kein menschlicher Blick dringt bis in die Tiefen dieses innerlichen Leidens. Nur der Vater im Himmel vermag zu ermessen, was die tapfere und treue Seele Jesu alles ertrug. Doch können wir mit ahnendem Verständnis das nur erfassen, was zu Seinem inneren Leiden gehörte. Die Worte, die wir gelesen haben, weisen uns auf ein sol-

ches Stück der Leiden hin: auf die innere Einsamkeit. „Siehe, es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, dass ihr zerstreut werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset.“

Wir wollen jetzt von einem Leiden Jesu reden, an das wir vielleicht am wenigsten denken, von Seiner Einsamkeit, Seinem Verlassensein, Seinem Nichtverstanden werden. Der Schmerz, die Wehmut darüber, zieht durch Sein ganzes Leben. „Siehe, es kommt die Stunde, und ist schon gekommen, dass ihr mich allein lasset“, so tönt es schon aus Seiner Kindheit, aus jenem wunderbaren Wort, das Er als zwölfjähriger Knabe zu Seinen Eltern sprach, die Sein Wesen nicht verstanden: „Was ist's, dass ihr mich gesucht habt? Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?“

Und so musste Er auch später als ein Fremdling Seinen einsamen Weg gehen. Selbst bei Seinen Verwandten fand Er lange kein Verständnis: „Er übertreibt es, Er reibt sich auf, Er ist von Sinnen“, hieß es da. Andere urteilten von Ihm: „Dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle!“ Und schlossen Ihn aus von ihrer frommen und guten Gesellschaft; und auch die anderen, die Weltleute, als sie Seinen Ernst merkten, zogen sie sich von Ihm zurück: „Das ist eine harte Rede, wer kann

sie hören!“ Auch in den Tagen, als es wie eine Völkerwanderung am See Genezareth aussah, als man Ihn zum König erheben wollte und ein Herodes im geheimen vor Ihm zitterte, wie stand Er auch da innerlich allein!

Nun, Jesus wusste längst, wo Er Seine Mutter und Brüder zu suchen habe. Aber fand Er bei Seinen Jüngern, was Er suchte? Vermochten sie dem Flug Seiner Gedanken zu folgen? Gingen sie ein auf Seine Wünsche und Hoffnungen? Es ist ergreifend, mit welcher Treuherzigkeit die Evangelisten es immer wieder durchblicken lassen, wie unzulänglich selbst das Verständnis Seiner Jünger war. „Wie lange soll ich euch dulden? - Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? - Du bist mir ärgerlich, denn du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist! - Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen.“ Das sind nur ein paar Seufzer, die das mangelnde Verständnis Seiner Jünger Ihm entlockte. Und die Jünger gaben Ihm doch, was an Empfänglichkeit und liebevoller Hingabe Ihm gegeben werden konnte. Dass auch sie Ihn so wenig verstanden, das tat Ihm weher, als der Verlust der Volksgunst, weher als der Hass der Parteihäupter und weher als die Abkehr der Verwandten.

Jesus musste es je länger desto klarer erkennen, dass Er innerlich allein blieb, dass niemand Ihn völlig verstand. Innere Einsamkeit war Sein Los mitten in Seinem Wirken. Aber jetzt, wo das Kreuz den schwarzen Schatten auf Seinen Weg warf, da trat auf einmal, mit einem Schlage, die innere Einsamkeit auch äußerlich in Erscheinung. Da stellte sich von allen den Tausenden und Zehntausenden, die unter dem Eindruck Seiner gewaltigen Rede, Seiner machtvollen Persönlichkeit, Seiner großen Taten und Seines heiligen Lebens gestanden hatten, auch nicht einer auf Seine Seite. Er wurde preisgegeben von Seinem ~ Volk und in die Hände der Heiden überantwortet. Da schlug das Hosianna in das Kreuzige um. Und diese, sogar Seinen Feinden unerwartete, äußere Einsamkeit wurde auch denen zum Ärgernis und Fall, die bisher, wenn auch nicht mit tief eingedrungenem Verständnis, so doch mit treuer Hingabe bei Ihm gestanden waren. Judas verriet Ihn, Petrus verleugnete Ihn. Keiner vermochte, mit Ihm zu wachen und zu beten. Alle verließen

Ihn. Und allein, ganz allein musste Er den dunklen Schmerzensweg betreten. Da legte sich die Empfindung der Einsamkeit als eine furchtbare Last auf Sein treues Herz, das sich dennoch sehnte, von den Menschen verstanden zu werden, weil Er sie liebte, liebte wie noch niemand sie geliebt hatte. Und dieser

Schmerz der Vereinsamung wuchs und nahm immer mehr zu, bis zu dem Angstschrei des Gekreuzigten: „Mein Gott, mein Gott! Warum hast Du mich verlassen!“ Das ist die Einsamkeit Jesu.

Und diese Einsamkeit ist das Los aller großen und guten Menschen. Je höher einer über den Durchschnitt emporragt, desto weniger wird er von der großen Menge verstanden, und je ernster es einer nimmt mit dem, was recht ist, desto einsamer wird er sich fühlen. Die Welt empfindet Menschen, die ganzen Ernst machen, als einen Vorwurf und wendet sich ab von ihnen. Aber auch wir kleinen und unbedeutenden Durchschnittsmenschen bekommen die Bitterkeit der Vereinsamung zu erfahren, wenn wir nicht oberflächlich sind, sondern ernst machen. Wohl können wir Gott nicht genug danken, für die zarten, innigen Bande der Freundschaft und Liebe, die uns mit gleichgesinnten Menschen verbinden. Welch hohes Gut, welch ein reicher Segen ruht doch in der christlichen Teilnahme nach dem bekannten Dichterwort:

Sei hochbeseligt oder leide.
Das Herz verlangt ein ander Herz!
Geteilte Freud ist doppelte Freude,
Geteilter Schmerz ist halber Schmerz!

Aber auch dieses Glück ist nicht ungetrübt und hat seine ganz bestimmten Grenzen. Wir reden wohl oft von Menschen, die uns ganz gehören, uns ganz kennen und verstehen, mit denen wir ganz eins geworden sind; aber wir glauben, dass es nur wenige besonders beglückte sind, die sich dessen rühmen dürfen. Gewiss, Mitfreude und Mitleid tun wohl, unsäglich wohl. Aber haben wir nicht bei beidem oft das Gefühl, jetzt kommt eine Mauer, vor der die andern Halt machen, weiter folgen sie uns nicht. Wir dürfen selten auf volles, tiefes Verständnis rechnen, und wir dürfen uns darüber nicht wundern und dürfen nicht enttäuscht sein, wenn wir wahrnehmen, dass uns niemand ganz versteht. Es gibt Leid, das du allein tragen musst. Leid innerer Art und das ist auch Schmerz.

Seine Einsamkeit muss jeder haben. Jeder Mensch ist wieder etwas für sich, wie es so kein anderer mehr ist. Jeder hat seine Art, seine Versuchungen und sein Kreuz. Jeder muss seine Einsamkeiten erfahren, oft mitten unter denen, die ihm am nächsten stehen. So steht mancher Christ im Arbeiterstande einsam in der Werkstatt da. So steht oft ein von Jesus innerlich erfasster Mensch fremd im eigenen Familienkreise. So wandert manche Frau, die in ihrer Seele den Schatz tiefer, reicher Frömmigkeit birgt, unverstanden neben ihrem glaubenslosen Mann. Es gibt

für jeden Menschen Wege, die er allein gehen, Lasten die er allein tragen muss.

Allein? -“Aber ich bin nicht allein; denn der Vater ist bei mir“, sagt Jesus. Seine Einsamkeit empfindet Er als Last und Leiden; dass Seine Jünger Ihn verlassen, ist ein Stück Seiner Leiden. Wie weh Ihm die Vereinsamung tut, wie sie Ihn schmerzt, das klingt deutlich aus den Textworten heraus. Aber nicht weniger froh und deutlich auch ein tapferes Kämpfen gegen die Wehmut, ein siegreiches Überwinden dieser Niedergeschlagenheit in den Worten: „Ich bin nicht allein, der Vater ist bei mir.“ Ja, gerade in der Einsamkeit fand Er Seinen Gott, fühlte Er die Nähe und Gemeinschaft des Vaters. Gerade, wenn die Menschen sich von Ihm abwandten und zurückzogen, Ihn nicht mehr verstanden, offenbarte Ihm Gott Seine Herrlichkeit, fand Er Ruhe, Kraft, Frieden und Festigkeit in Ihm.

Er erliegt nicht, Er nimmt das Kreuz der Vereinsamung auf sich und trägt es. Ob auch kein Mensch zu Ihm und Seiner Sache steht und das Ergebnis Seines Wirkens nichts anderes zu sein scheint als vollständige äußere und innere Einsamkeit, Er bleibt dennoch Seiner Sendung und Seiner Sache treu. Alles, was vor Augen liegt, spricht gegen Ihn; Er aber behält trotz allem die Gewissheit, dass das, was Er

vertritt, gerade jetzt im Leiden am Kreuz, seine größte Kraft gewinnt und einmal die Welt überwinden und Gottes Reich zum Sieg und zur Vollendung bringen muss. In dieser Gewissheit betritt Er Seinen Leidensweg; in dieser Gewissheit stirbt Er am Kreuz; aus dieser Gewissheit heraus spricht Er Sein letztes Wort: „Es ist vollbracht!“

Diese Gewissheit hat ihren Grund und ihre Kraft an der Erfahrung: „Der Vater ist bei mir.“ Das ist die Quelle, aus der sich Sein ganzes Leben und Wirken gespeist hat. Bei allem, was an Aufgabe, an Kampf, an Versuchung an Ihn herantrat und vor Ihm lag, gab es nur die eine Stärkung: „Der Vater ist bei mir.“ Das macht Ihn stark, den Schmerzensweg ohne Seine Jünger zu gehen.

Jesus hat die Vereinsamung als Last und Leiden empfunden. Er nahm dieses Kreuz auf sich und trug es. Menschen verließen Ihn, aber Sein Vater nicht. Der Vater war bei Ihm, und das verlieh Ihm Kraft zum Überwinden. Wie ertragen wir die Einsamkeit, dieses Leiden, diese Last? Wie nehmen wir dieses Kreuz auf uns? Es gibt solche, die nicht gern allein sind mit ihrem Leid. Sie können nicht gut allein den Weg gehen. Oft schon bei ganz geringfügigen Sachen können sie nicht mehr allein gehen! Sie stehen still, sie zaudern, sie schwanken oder liegen schier am Boden. Das soll-

te nicht so sein. Wir sollten mehr Selbständigkeit an den Tag legen. In sicherer Ruhe und Festigkeit sollten wir den Weg auch allein gehen. Gewiss haben viele von uns in ihrem Leben schon manche Einsamkeit zu überwinden gehabt. „Der Vater ist bei mir“, der hat auch uns Kraft gegeben zum Vorwärtsgehen und zum Überwinden.

Sind wir nun fertig? Sind wir nun jeder Vereinsamung für immer enthoben? Wir glauben nicht. Wir gehen in dem Werk Gottes einer Zeit entgegen, wo vielleicht ein jeder von uns ganz auf seine eigenen Füße gestellt werden wird. Wo ein jeder mit seiner Sache einsam dasteht, wo keine Menschen uns mehr begleiten wollen oder können. Wie immer es kommen mag, lasst uns Ruhe und Festigkeit bewahren und Selbständigkeit an den Tag legen und aushalten. „Der Vater ist bei mir.“ Das macht stark, das hilft auch durch den Kampf bis zum Sieg. Möchte uns alle in den Einsamkeiten jene innere Zuversicht erfüllen, in der Jesus Seinen irdischen Weg ging und schloss: „Ich bin nicht allein; denn der Vater ist bei mir!“